

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 9=29 (1863)

**Heft:** 10

**Artikel:** Gedanken über unsere Kavallerie und unsere Pferdezucht

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93377>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ST. GALLEN  
1863

Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 10. März.

IX. Jahrgang. 1863.

Nr. 10.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlags-Handlung „die Schweighauserische Verlagsbuch-Handlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wiefand.

## Gedanken über unsere Kavallerie und unsere Pferdezucht.

Nr. 330 vom Bund sub. östlicher Kavallerieverein bringt begründete Wahrnehmungen eidgenössischer berittener Offiziere, daß eine Calamität im Kavalleriewesen bestehe, die noch viele ihrer Kameraden mit ihnen fühlen und einverstanden sind, daß Etwas und zwar Thatkräftiges geschehen müsse.

Wird die eidgen. Administration mit in dieses Bestreben in der Sache thatkräftig einzuschreiten bewegt werden können, dann ist es der Mühe werth dieselbe zu einem Gegenstande einer allgemeineren Besprechung in der Publizität zu machen. Es ist selbstverständlich, daß man solche wichtige Gegenstände nicht übers Knie abbricht, sondern in schärfere Betrachtung zieht.

In diesem Sinne folgen Gedanken, auf Beobachtungen gestützt, welche zu noch mehrern Betrachtungen Anlaß geben sollen und zwar ohne Präntensionen.

Behufs dieser Betrachtungen dürften etwa folgende Texte aufgeführt werden:

1. Kurze Historie über den Stand unserer Pferde- zucht, mit Rücksicht auf die Wirkungen der Natur und Kunst.
2. Ursachen der Verminderung der Kavallerie- pferde insbesondere.
3. Schwierigkeiten der Rekrutierung für Kaval- lerie.
4. Untersuchung der Mittel und Wege diesem Ue- belstand entgegen zu treten.

I.

Wer einigermaßen als Pferdekennner in den dreißi- ger Jahren die flachen Kantone der Schweiz durch- wanderte und zwar von Westen nach Osten, fand in jedem Kantone von Waadt und Neuchatel an bis nach St. Gallen mehrfachen und auch fleißigen Be- trieb der Pferde- zucht in diesen flachen Gegenden, fand viele ebenso gute als schöne einheimische Pferde, aber keine Race und keinen Schlag. Individuen aus einheimischen Racen kamen nur vereinzelt vor, zeich- neten sich aber scharf vor den andern aus.

Begann man dann vom Kanton St. Gallen aus sich dem Hochlande und namentlich aber am Zürich- see dem Kanton Schwyz zu nähern, so fingen die Pferde an eine allgemeine, sicherere Gestalt anzunehmen und das Centrum dieser allmäligen For- mation fand sich zunächst in Venken (bedeutende Be- schälplatte) im Kanton Schwyz. In diesem Kan- tone bestund seit Jahren ein Typus prächtiger Pferde, weit und breit berühmt durch Form und innern Ge- halt, ihr Centrum war die Beschälplatte bei Rothent- hurn.

Diese Pferde verbreiteten sich vom Kanton Schwyz aus nach Italien, nach dem Kanton Luzern, aar- gauischen Freienamt und selbst bis ins Berner Em- menthal.

Dem Hochland folgend in der Richtung nach Süd- westen traf man einen guten, doch weniger für Ka- vallerie geeigneten Schlag im Kanton Unterwalden und bloß über den Brünig, auf den Alpen und auch den Thälern des Oberhasli kam eine sehr konstante schwarze Race zum Vorschein, ebenso konstant wie die braunen Schwyzer. Diese schwarze Race trägt viele Spuren des alten Meklenburgerpferdes an sich, sie wurde gehegt und gezüchtet durch das gesammte Berner Hochland, in den Simmenthälern, Frutigen und Saanen und hatte einen bleibenden Ruf erwor- ben und lieferte die Hauptzahl der Kavallerie- pferde für die Westschweiz und eine Menge ging ins Aus- land.

Uebersteigt der Wanderer vom Saanenlande aus die Höhen des Kantons Waadt und geht allmälig auf das Freiburgische Hochland hinüber, so wird er noch Abstammungen von den Berner Oberländer- Pferden (des Stapelplatzes oder Marktes wegen Er- lenbacherrace genannt) in schönen Exemplaren an- treffen; aber mehr in das Oberland des Kantons Freiburg durch Berg und Thal vordringend, erblickt man eine neue Gestaltung in allen Rücksichten tüch- tig, gut gebaut mit massiven Formen und oft bedeu- tender Höhe. Man darf diese Pferde eher als einen Schlag denn eine Race bezeichnen, der durch die mit- telgroßen Pferde auch der Remontirung der Kavallerie zu Hülfe kam.

Von hier aus durch die Moosgegenden der Westschweiz bis an den Jura kamen mehrerlei sehr gemischte, meistens etwas durch die Natur der Gegenden im Wachsthum oft verkümmerte Pferde vor; um so angenehmer wurde das Auge des Reisenden erfreut in den Hochthälern und Plateaux des Jura, von Grandson bis Bruntrut und dem Kanton Solothurn.

Der bekannte Bau und die Formen, vorzüglich aber auch der innere Gehalt dieser Pferde stempelte dieselben zu einer unbestreitbaren Jurarace, unter welcher mehrere markirte Schläge vorkommen, davon jedoch nur die Waadtländer Juraracen, dann die Berner in den Gegenden des Großthals (Moutier grand val) und des Kleinthales tüchtige Dragoner- und Guidenpferde liefern und noch mehr und bessere liefern könnten, wenn mehr Umsicht bei der Züchtung in Anwendung käme.

So die Situation in den dreißiger Jahren.

Anders verhielt sich die Sache in den fünfziger Jahren. Eine Reise auf gleichem Wege und durch die nämlichen Gegenden ließ bedeutende Abweichungen mit Leichtigkeit erkennen und wahrnehmen, daß Racen und Schläge da und dort bedeutend vorkommen seien in Quantität und Qualität. Die Importation fremder Hengste, die Kreuzungsmanie, die unberechnete Nachahmungssucht der Deutschen (Anglomanie) haben übel mitgespielt, weil Alles nur auf Hypothesen gebaut und nicht mit unsern Inlandsinteressen in gehörige Parallele gebracht, fast wie unsinnig betrieben wurde. Das sind die Wirkungen der Kunst, welche die Pferdezüchtung zum Verkümmern gebracht hatten und die schönen Raceneremplare auf ein Minimum reduzirten.

Hier muß aber auch noch der Leichtsinns der Pferdezüchter in Rechnung gebracht werden, bestehend theils in der Vernachlässigung der sorgfältigen Aufzucht der Füllen, Verwendung alter, fehlerhafter, heruntergekommener Stuten zu Zuchtstuten und dafür Verkauf edler Nachzucht, welche gerade zur Reinzucht und Inzucht die schönsten Modelle geliefert hätte.

Daß aber auch die Natur des Bodens und die der Pferde selbst großen Einfluß in günstigem oder ungünstigem Sinne auf die Pferdezüchtung ausüben, unterliegt nicht dem leisesten Zweifel.

Bedenkt man zuerst, wie unsere Pferde von fremden Klimaten hier eingeführt wurden, theils von Spanien, theils von Italien, theils aus dem Orient, und wie sie in Folge der hierseitigen atmosphärischen und tellurischen Einflüsse sich umgestalten zu andern Formen und zu Racen, so kann man schon hier die Einwirkung der Natur durch Klimate nicht in Abrede stellen.

Bedenkt man aber auch woher unsere Cerealien, Weizen, Korn, Roggen, Gerste, Hafer etc. stammen, nämlich aus dem Orient, mithin nicht ursprünglich hier vorkamen, wie z. B. das Gras auf den Alpen, so ist auch die Ausartung dieser Cerealien begreiflich, denn sie besteht in Wahrheit; diese Ausartung aber besteht im Krante der Alpen nicht, — es bleibt sich gleich.

Hier wirkt nun die Natur auch wieder durch Nahrungsmittel und mit der Beständigkeit derselben hält auch die Thierproduktion ein, daher bei konstantem Futter auch konstante Racen, wie im Hochlande, dagegen stets ausartende Schläge und Spielarten in der Ebene bei ausartendem Futter und damit vorgehenden Künsteleiten etc., so daß auch die Zucht und zwar eine reine inländische nur vorzugsweise im Hochlande gedeihen kann, wenn nichts daran verpfuscht wird.

Es ist wohl kaum nöthig noch weiter zu gehen, um den Verfall unserer Pferdezüchtung und dessen Ursachen als eine Thatsache zu beweisen.

## II.

Ergeht man sich nun in der Auffindung der Ursachen der Verminderung der Kavalleriepferde in der Schweiz, so ist allerdings schon im vorigen Abschnitte auf eine sehr wesentliche Sache hingedeutet worden, die wir nun nicht ferner berühren, dagegen noch andere, nicht weniger wesentliche auffinden werden.

Seitdem überhaupt in der Schweiz die Landwirthschaft auf einer breiteren Basis betrieben worden, seitdem in Handel und Verkehr mehr Umschwung gekommen, die Eisenbahnen bis an die Grenzen sich näherten, brauchte es weniger Pferde à deux mains als vielmehr große und starke Lastwagenpferde. Es wurden viele solcher eingeführt und zu theuren Preisen, ja auch Zuchthengste und so erwuchs das Bedürfnis zur That, daß von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag die Pferdezüchter nur auf große und starke Nachzucht hielten, weil sie ihre Rechnung dabei fanden und dann die Landwirthschaft lieber solche schwerere Pferde bedienten als leichtere, was sogar auf die Posten überging. So wurde allerdings der Kavallerieschlag seltener und daher kommt es auch, daß man in verschiedenen Kantonen auch zu schwere Kavalleriepferde bei den Kompagnien findet.

Seitdem die Eisenbahnen die Schweiz so vielfach durchziehen, ist es mit der Zucht der Pferde überhaupt schlimm gegangen, es werden viel weniger Pferde gebraucht, werden viel weniger gezogen und bei der Zucht hält man vorzüglich auf schwerere Lastwagenpferde. Kavalleriemäßige Pferde sind auch seltener und werden von Kavalleristen eben so sehr gesucht, als von Privaten, welche neben den Eisenbahnen reisen oder sich Pferde à deux mains zum Vergnügen halten, wohl auch sonst zu mäßiger Landarbeit etc.

Endlich kommt noch ein Hauptfaktor, der der Zucht und Zahl unserer Kavalleriepferde höchst übel mitspielt. Es ist die Rindviehzucht und die Käsefabrikation.

Es ist allzu bekannt, wie seit dem Aufschwunge der Käseerei das Möglichste für die Viehzucht und ihre Hebung gethan wurde, durch Ausstellungen und Prämien; die Pferdezüchtung wurde durch die Rindviehzucht hinten an und zurückgedrängt. Es geschah um so mehr, als nicht nur allein die Käsefabrikation sich als lukrativ für den großen und mittlern Land-

wirth erwieß, sondern das Rindvieh mußte noch die Arbeit der Pferde ersetzen, um diese noch mehr zu verdrängen, und Bauern, welche früher bis 4 und 5 Pferde hielten, halten höchstens noch eines und nur dann ein Kavalleriepferd, wenn der Sohn zu derselben eingetheilt ist, und dazu oft noch keinesweges ein ganz geeignetes Pferd.

Wahr ist es allerdings, daß auch die Preise der Pferde gestiegen sind, und daß diese Preise manchen Vater abschrecken ein diensttüchtiges Pferd für seinen Sohn zu kaufen, um denselben in die Kavallerie treten zu lassen.

So sieht es noch auf den heutigen Tag aus und für die Zukunft sind die Aussichten keinesweges glänzender, wenn man sie nicht glänzender macht.

### III.

Es ist klar, wie es aus vorigen Kapiteln hervorgeht, daß die dort vorgeführten Calamitäten der Rekrutirung für Kavallerie bedeutende Schwierigkeiten entgegen stellen. Es kommen aber noch mehrere und andere hinzu.

Die früher so oft gehörte Klage, die nun in Folge Herbeilassen der Bundesbehörden so ziemlich verstummt ist, nämlich daß die Pferde zu niedrig geschätzt werden, was nun in Bezug auf das festgesetzte Maximum von Fr. 1200 insofern beseitigt ist, wenn die Schätzungsexperten dabei auch ihren richtigen, geraden und rationellen Weg gehen.

Der gewöhnliche Landmann, welcher nicht selbst auch Kavallerist gewesen, hat in der Regel sehr beschränkte Begriffe von den Eigenschaften eines Kavalleriepferdes und führt oft entsetzliche Exemplare vor, oder es sind dieselben weniger für den Kavalleriedienst als für andere Dienstleistungen berechnet. Oft bringt er die Pferde zu jung und auch fehlerhaft in verschiedenen Rücksichten. Entweder nun kann das Pferd nicht angenommen werden, dann giebt's Aergernisse, oder das Pferd wird nicht so hoch geschätzt als es kostete, weil zuviel dafür bezahlt worden — das giebt wieder Verdruß. So wird der Mann maßleibig und verliert Lust und Muth, auch wenn die Sache auf die unparteilichste Weise vollführt wird; er beklagt die Unmöglichkeit Pferde zu finden, wie man sie verlange. Es ist letzteres allerdings sehr wahr, obschon doch auch noch die Rekrutenannahme zur Kavallerie in einigen Kantonen bewiesen, daß noch Pferde zu finden seien, so wie sie sein sollen, — aber jedenfalls theuer und zwar theurer als das Minimum, nämlich Fr. 1200 für ein Dragoner-Pferd.

Es wird später zur Untersuchung kommen, ob in diesem Punkte etwas für den Reiter günstigeres zu machen sei.

Viel unangenehmer berührt das Abschätzungswesen in seinem Ganzen den Reiter und seinen Vater oder Verwandte. Man hört in diesem Bezuge Klagen von Nahe und Ferne, in einem Kanton mehr als im andern; die Klagen sind gegenseitig; bald beklagt sich die Expertenkommission über die an Un-

gebühr streifende Begehrlichkeit der Reiter, diese über große Ungerechtigkeit in der Abschätzung, wo man die Sache entweder nicht kenne oder nicht kennen wolle, oder nur für die Eidgenossenschaft und nicht für den Pferdebesitzer bedacht sei.

Wahr ist es, an beiden Orten lassen sich begründete Bemerkungen machen.

(Schluß folgt.)

### Ueber den Reglementsentwurf betreffend den innern Dienst.

Man ist ziemlich allgemein mit diesem Reglement einverstanden, namentlich mit dem Bestreben, welches dasselbe beurkundet, die Schreibereien überall zu vereinfachen, wo es ohne Nachtheil für den Dienst geschehen kann. Es ist dieses Bestreben vollständig, ja nur zu gut gelungen, in Bezug auf das Rapportwesen der Kompagnien und Bataillone, mit Ausnahme der ärztlichen Rapporte. Die Erleichterung und Vereinfachung ist ganz besonders in die Augen springend, wenn man die bisherigen täglichen Situationsrapporte mit den neu entworfenen vergleicht, welche nur die summarische Angabe des Bestandes der Anwesenden, nebst allfälligen Begehren und Meldungen enthalten. Weggefallen sind aus den Situationsrapporten die 4 Unterrubriken über den Effectivbestand, ebenso viel über die Anwesenden, 5 über die Abwesenden, dann der sehr beschwerliche Ausweis, auf welchem nominativ angeführt werden mußte, der Zuwachs und Abgang an Mannschaft, die Abwesenden in 4 Abtheilungen, nämlich die Detaschirten, die Spitalkranken, die Beurlaubten, die Vermissten; ferner die Anwesenden als krank im Zimmer und im Arrest, endlich noch die andern Corps angehörenden Verpflegten.

Die Vereinfachung und der Zeitgewinn ist wirklich für die Kompagniechefs resp. die Fouriere, sowie für die Bataillonschefs resp. die Stabsfouriere höchst ergiebig ausgefallen. Wir freuen uns aufrichtig mit ihnen; allein unsere Freude würde noch viel größer sein, wenn dagegen nicht umgekehrt eine andere Klasse von Offizieren in hohem Maße mit vermehrt, und wir dürfen es mit gutem Gewissen aussprechen, mit ganz unnöthigen neuen Schreibereien belastet worden wäre. Die Aerzte nämlich können sich nicht rühmen etwas zu verspüren, so weit es sie selbst anbetrifft, von dem lobenswerthen Bestreben der Expertenkommission das Rapportwesen zu vereinfachen und unnöthige Schreibereien zu verhüten. Im Gegentheil fordert man von denselben zwei ganz neue, bisher weder bei unserer noch bei irgend einer andern Armee von den Aerzten verlangte Rapporte (vide S. 189 litt. a und d). Der eine dieser Rapporte ist